

Krankenkasse will für künstliche Befruchtung zahlen

Für Frauen bis zum 44. Altersjahr plant Sanitas das neue Produkt «Kinderwunsch» als Zusatzversicherung – sofern sie nicht lesbisch sind

SIMON HEHLI

Der gesellschaftliche Wandel ist frappant: 1970 waren noch fast 70 Prozent der Frauen, die ein Kind gebären, unter 30 Jahre alt. 2018 traf dies auf weniger als 30 Prozent der Mütter zu. Jede dritte Gebärende ist mittlerweile älter als 35 Jahre. Das hat insbesondere damit zu tun, dass die (akademische) Ausbildung und die eigene Karriere für Frauen immer wichtiger werden. Der Trend zur späten Mutterschaft hat Schattenseiten: Die Aussichten, auf natürlichem Weg schwanger zu werden, sind mit Mitte 30 bereits deutlich kleiner als zehn Jahre früher.

8000 Franken für ein Kind

Deshalb sind mehr Frauen auf die Reproduktionsmedizin angewiesen: Die Anzahl künstlicher Befruchtungen ist vor allem in den 2000er Jahren steil angestiegen und verharrt seither auf demselben Niveau. 2017 liessen sich rund 6000 Mütter behandeln, daraus entstanden 2188 Kinder. Die neuen gesellschaftlichen Realitäten haben aber kaum etwas daran geändert, dass Fertilitätsprobleme ein Tabu sind. «Können Paare keine Kinder kriegen, gilt das immer noch als Makel, sowohl für die Frau wie auch für den Mann. Darüber

spricht man nicht», sagt Christian De Geyter, der Leiter des Institutes für Reproduktionsmedizin in der Universitäts-Frauenklinik Basel.

De Geyter hat in seiner Karriere mehr als 16 000 Paare mit ungewollter Kinderlosigkeit beraten. Bei mehr als der Hälfte konnten die Mediziner helfen, dass die Frau doch noch auf natürlichem Weg schwanger wurde. Bei rund 40 Prozent der Betroffenen bleibt die künstliche Befruchtung der einzige Weg zum eigenen Nachwuchs. Die Erfolgsaussichten sind dabei gut, bei der In-vitro-Fertilisation betragen sie rund 60 Prozent. Und doch entscheidet sich die Hälfte der Paare, die dafür infrage kommen, gegen die Behandlung. Für De Geyter ist klar: Das hat nicht nur mit dem gesellschaftlichen Tabu zu tun, sondern auch mit den Kosten.

Eine künstliche Befruchtung am Basler Unispital kommt inklusive Medikamente pro Versuch auf rund 8000 Franken zu stehen. «Das können sich viele Paare nicht leisten», betont der Professor. Die Schweiz sei neben Irland und Litauen das einzige Land in Europa, in dem die Grundversicherung keinen Rappen zu In-vitro-Behandlungen beisteuert. Entsprechend ist beispielsweise in Dänemark der Anteil der Kinder, die dank der Reproduktionsmedizin zur Welt kommen, dreimal so hoch wie in

der Schweiz. Hierzulande müssen die Krankenkassen lediglich homologe Inseminationen bezahlen, also die künstliche Befruchtung im Leib der Mutter durch Samen ihres Partners. Doch die Erfolgsaussichten sind bei dieser Methode gering, nur jede fünfte Therapie gelingt.

Christian De Geyter ärgert sich über den heutigen Zustand, zumal Probleme mit der Fruchtbarkeit häufig eine Folge von Krankheiten wie Krebs oder von Infektionen im Wochenbett nach einer früheren Geburt sind. Dafür, dass die Politik in absehbarer Zeit auch die In-vitro-Fertilisation in den Leistungskatalog der Grundversicherung packen könnte, gibt es keinerlei Anzeichen – allein schon wegen des hohen Kostendrucks. Stattdessen entdecken die Krankenkassen das Marktpotenzial von Zusatzversicherungen in diesem Bereich.

Vorreiterin ist Sanitas mit ihrem neuen Produkt «Kinderwunsch». Abschliessen können die Zusatzversicherung Frauen im Alter von 18 bis 35 Jahren. Mit dem vollendeten 44. Altersjahr erlischt die Versicherung. Die monatlichen Prämien belaufen sich auf 14 Franken für unter 25-Jährige, über 40-Jährige müssen bis zu 200 Franken berappen. Die Versicherung übernimmt drei Viertel der Kosten für eine künstliche Befruchtung ausserhalb des

Mutterleibs, maximal 12 000 Franken. Bei den Ansätzen des Unispitals Basel wären damit zwei Behandlungsversuche möglich. Die Maximalbeträge stehen nach jeder Geburt wieder vollumfänglich zur Verfügung, falls die Frau weitere Kinder wünscht.

Anders als die Grundversicherung übernimmt die Zusatzversicherung auch 75 Prozent der Kosten für die genetische Untersuchung des Embryos. Und die Kundinnen erhalten ein Armband mit Fruchtbarkeitstracker, das ihnen hilft, die fruchtbaren Tage besser zu bestimmen. Laut Sanitas-Sprecher Christian Kuhn ist es ein Ziel des Versicherers, das Thema zu enttabuisieren: «Wir wollen mit unserem Angebot zu einer breiteren Aufklärung und wertfreien Diskussion beitragen und aufzeigen, dass eine Schwangerschaft keine Selbstverständlichkeit ist und sich nicht einfach planen lässt.»

Nur Sperma des eigenen Partners

Doch Sanitas wagt sich mit dem neuen Angebot auch auf ein politisches Minenfeld. Die Schweiz ist in Sachen Fortpflanzungsmedizin ziemlich restriktiv. Ist die Frau unfruchtbar, ist ihr die Fremdspende einer Eizelle nicht erlaubt, anders als die Samenspende beim Mann. Deshalb weichen viele Frauen auf aus-

ländische Kliniken aus, um sich den Kinderwunsch erfüllen zu können. Manche Schweizer Zentren für Reproduktionsmedizin bieten eine Vor- und eine Nachbehandlung der Eizellenempfängerinnen an. Das ist legal, doch die Sanitas-Zusatzversicherung kommt nicht für die Kosten auf.

Leer gehen auch Homosexuelle aus. Bei Sanitas kann sich zwar grundsätzlich jede Frau versichern, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Dennoch sagt Christian Kuhn, die Kinderwunschversicherung sei in ihrer aktuellen Form nicht geeignet für lesbische Kundinnen. Denn die Vertragsbedingungen sehen vor, dass die Versicherung nur die Kosten für die künstliche Befruchtung mit dem Sperma des eigenen Partners übernimmt. Das schliesst Lesben automatisch aus. Daran würde sich auch nichts ändern, wenn das Parlament im Rahmen der Debatte um die Ehe für alle die Samenspende für homosexuelle Paare zulassen sollte.

Die Restriktionen begründet Kuhn folgendermassen: Bei Paaren, bei denen eine Schwangerschaft auf natürlichem Weg ausgeschlossen sei, stehe von Anfang an fest, dass sie auf Methoden der künstlichen Befruchtung angewiesen seien. «Dies widerspricht jedoch dem Versicherungsprinzip, dass ein Ereignis eintreten kann, aber nicht muss.»